



Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr

Der «reiche Jüngling» (Lk 18,18-30)

Ökumenische Unterlagen
zum Bibelsonntag 2009

Inhalt

Einführung	3
Textblatt	4
Exegetische Beobachtungen	5
«Das ewige Leben erben»	9
«Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr»	10
Liturgische Elemente	12
Predigtentwurf	14
Spirituelle Impulse aus den Schriften der Kirchenväter	16
Bibelarbeit zum «reichen Jüngling» 1	19
Bibelarbeit zum «reichen Jüngling» 2	21
Bildbetrachtung: Max Rüedi, Kamel und Nadelöhr	23
Zum Bibelsonntag 2009	24

Impressum

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Unterlagen:

Gesamtredaktion: **Dieter Bauer**, Schweizerisches Katholisches Bibelwerk, **Karl Klimmeck**, Schweizerische Bibelgesellschaft.

Einzelbeiträge: **Dieter Bauer** (Textblatt, Exegetische Beobachtungen, «Eher geht ein Kamel»), **Karl Klimmeck** («Das ewige Leben erben», Spirituelle Impulse), **Willi Anderau** (Liturgische Elemente), **Jutta Henner** (Predigtentwurf, Bibelarbeit 1), **Birgitta Aicher**, (Bibelarbeit 2), **Walter Achermann/Dieter Bauer** (Bildbetrachtung).

Die Fadenzzeichnung für das Titelbild fertigte **Max Rüedi**, Zürich 2009.

Die Unterlagen zum Bibelsonntag werden herausgegeben von

die Bibel
von Gott – für Sie
Schweizerische Bibelgesellschaft

Schweizerische Bibelgesellschaft
Spitalstrasse 12
2501 Biel
Tel 032 322 38 58
Fax 032 323 39 57
E-Mail info@die-bibel.ch



Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB
Bederstr. 76
8002 Zürich
Tel 044 205 99 60
Fax 086044 205 99 60
E-Mail info@bibelwerk.ch

Weitere Hefte können zum Preis von Fr. 10.- bezogen werden.

© Das Kopieren von Texten und Illustrationen für die Arbeit mit dem Bibelsonntagsheft in Gruppen und Gemeinden ist erwünscht. Für andere Verwendungen bitte das Einverständnis der Herausgeber einholen.

«Was bei den Menschen unmöglich ist ...»

Bibelsonntag 2009

Liebe Leserin, lieber Leser

Im vergangenen Jahr haben wir Sie anlässlich des Bibelsonntags nach der Verwendung unserer Bibelsonntagshefte gefragt. Viele von Ihnen haben uns mit der Antwortkarte in der Ausgabe 2008 eine Rückmeldung zu unserem Material gegeben. Das Ergebnis hat uns ermutigt, weiter zu machen, auch wenn es sicher auch immer wieder Verbesserungsbedarf geben wird. Herzlichen Dank!

Die Durchführung eines Bibelsonntags

Was uns etwas überrascht hat: Nur die wenigsten benutzen die Unterlagen dazu, wofür sie im strengen Sinne gedacht sind, nämlich zur Durchführung eines Bibelsonntags. Zu unterschiedlich sind die Traditionen und Bedürfnisse der einzelnen Kirchgemeinden, als das sich ein Sonntag für alle Kantonalkirchen vereinbaren liesse, an dem die intensive Beschäftigung mit demselben Bibeltext zu einem grenzüberschreitenden ökumenischen Zeichen werden könnte.

Trotzdem verbindet unser Heft verschiedene Kirchen und kirchliche Gemeinschaften in der Beschäftigung mit dem gleichen Text – wenn auch nicht zur gleichen Zeit. Einige verwenden das Material für Gottesdienste, andere für Unterricht und wieder andere gestalten einen Nachmittag in der Erwachsenenbildung. Ihnen allen soll unser Heft dienen. Darum möchten wir in Zukunft verstärkt darauf achten, vielseitige Zugänge zum Text anzubieten.

Zur Jahreslosung

Bei der Suche nach einem geeigneten Text für den kommenden Bibelsonntag liessen wir uns von der ökumenischen Jahreslosung 2009 inspirieren: «Jesus Christus spricht: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich» (Lukas 18,27). Uns hat dieser Vers nach dem Zusammenhang fragen lassen, in dem er im Lukasevangelium

steht. Und mit einem Mal sind wir bei aktuellen Tagesthemen angelangt:

Die globale Finanzkrise lässt vielleicht manchen nach den spirituellen Hintergründen fragen, und die Menschen sind (vielleicht) geneigter, sich ein Wort Jesu zu Reichtum und Leben anzuhören.

Mehr als Tagespolitik

Wer die Beiträge in unserem Heft liest, wird jedoch schnell merken, dass es bei Lukas 18 um mehr und um Tieferes geht, als um kurzfristige Beiträge zur Tagespolitik. Es geht um das Leben und unsere Entscheidungen zum Leben. Mit Bibelarbeiten aus der Alten Kirche und der Gegenwart, mit einer Bildbetrachtung zu einer zeitgenössischen Kirchentür, mit Gottesdienstelementen und Exegesen bieten wir einen Strauss unterschiedlicher Zugänge zu diesem Lukastext.

Wir wünschen uns, dass Sie unsere Entdeckerfreude teilen können und selbst bisher nicht Gesehenes wahrnehmen und womöglich die Frage des einflussreichen Mannes: «Was muss ich tun?» zu ihrer eigenen machen können.

Für die Herausgeber

Karl Klimmeck und Dieter Bauer

Textblatt

- 18** Und es fragte ihn ein Vorsteher, sagte: «Guter Lehrer, was getan habend werde ich ewiges Leben erben?»
- 19** Sprach aber zu ihm Jesus: «Was nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser: der eine Gott!
- 20** Die Gebote kennst du: DU SOLLST NICHT EHEBRECHEN! DU SOLLST NICHT MORDEN! DU SOLLST NICHT STEHLEN; DU SOLLST NICHT FALSCH BEZEUGEN! EHRE DEINEN VATER UND DIE MUTTER!»
- 21** Der aber sprach: «Dies alles habe ich beobachtet seit meiner Jugend.»
- 22** Da aber Jesus es gehört, sprach er zu ihm: «Noch eins fehlt dir! Alles, soviel du hast, verkaufe und verteile an Arme, und du wirst einen Schatz haben in den Himmeln! Und auf, folge mir!»
- 23** Da er aber dies gehört, wurde er tief betrübt. Denn er war sehr reich.
- 24** Da aber Jesus ihn sah, wie er tief betrübt geworden, sprach er: «Wie schwer werden, die Vermögen haben, in das Gottesreich einzuziehen!
- 25** Denn leichter ist's, dass ein Kamel durch das Loch einer Nadel kommt, als dass ein Reicher in das Gottesreich hineinkommt.»
- 26** Es sprachen aber die Hörer: «Und wer kann gerettet werden?»
- 27** Er aber sprach: «Das bei Menschen Unmögliche ist möglich bei Gott!»
- 28** Petrus aber sprach: «Siehe, *wir* haben das Eigene verlassen, sind dir gefolgt!»
- 29** Er aber sprach zu ihnen: «Amen, ich sage euch: Niemand ist, der liess Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder um des Gottesreiches willen, **30** der nicht zurückempfinde Vielfältiges in dieser Zeit und in dem kommenden Äon ewiges Leben!»

Lukas 18,18-30

(Übersetzung nach: Rudolf Pesch u.a., Synoptisches Arbeitsbuch zu den Evangelien, Gütersloh 1980)

«Denn er war sehr reich» Exegetische Beobachtungen

Zum Charisma von Jesus von Nazaret muss gehört haben, dass er unterschiedlichste Menschen ansprechen konnte in der Tiefe ihrer innersten Bedürfnisse.

Und so verwundert es nicht, dass er Menschen anzog, die ihm genau die Fragen stellten, auf die sie bisher keine befriedigende Antwort erhalten hatten. Für jeden Menschen ist das ein Traum: den Gesprächspartner zu finden, der oder die ihm seine wichtigsten Fragen beantworten kann.

Die Frage aller Fragen

Zu diesen Fragen gehört – biblisch gesprochen – die nach dem «ewigen Leben». Heute würde man – schaut man sich z. B. die Titel in der Abteilung «Lebenshilfe» in unseren Buchhandlungen an – eher von einem «sinnvollen Leben» sprechen oder einfach von «Glück»: «Wie kann ich zutiefst und wirklich glücklich werden?» (s. den Beitrag «Das ewige Leben erben» S. 9 in diesem Heft).

Und auch wenn das zumeist mit «ewigem Leben» assoziierte Leben nach dem Tod nicht das Wichtigste bei dieser Frage ist, so spielt es für viele doch eine gewisse Rolle darum zu wissen, ob ihr Leben auch über die Grenzmarke des Todes hinaus einen Sinn gehabt hat.

Ein solcher Mensch mit solchen Fragen also begegnet Jesus von Nazaret:

Und es fragte ihn ein Vorsteher, sagte: «Guter Lehrer, was getan habend werde ich ewiges Leben erben?» (Lk 18,18)

Interessant ist gleich zu Beginn der Geschichte, dass wir sie wahrscheinlich anders im Ohr haben, nämlich als die vom «reichen Jüngling»:

Markus (10,17-31), von dem Matthäus und Lukas ja bekanntlich abhängig sind, hatte das Alter und den Status des Fragenden noch unbestimmt gelassen: Es lief «einer» hinzu (V. 17). Und Matthäus (Mt 19,16-30) wird aus der Antwort dieses Menschen auf

die Aufzählung der Gebote: *Dies alles habe ich beobachtet «seit meiner Jugend» die Antwort eines «Jünglings» machen, der sagt: «Dies alles habe ich beobachtet» (V. 20). Und so haben wir das dann auch im Ohr.*

Die «Lehrer» und der eine Gott

Lukas hingegen legt Wert auf den hohen Status des Fragenden. Er ist ein «Vorsteher» (griechisch: *archon*): Offensichtlich meint Lukas damit einen Vertreter der einflussreichen jüdischen Behördenschicht. Diese sind bei Lukas sonst oft diejenigen, die sich Jesus (im Lk) und den Aposteln (in der Apg) entgegenstellen. Meist pochen sie auf das Einhalten der Gebote, aber keiner folgt Jesus nach.

Bereits in Lk 10,25 wurde Jesus durch einen «Gesetzeslehrer» übrigens genau dieselbe Frage gestellt: *Was getan habend werde ich ewiges Leben erben?* Innerhalb des symmetrisch aufgebauten lukanischen «Reiseberichts» (Lk 9,51 – 19,27) stehen sich diese beiden Episoden also genau gegenüber. Dem ersten Fragenden stellt Jesus mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter eine Gegenfrage; dem Fragenden in unserer Episode wird eine praktische Empfehlung gegeben.

Vorher jedoch kommt eine Klarstellung:

Sprach aber zu ihm Jesus: «Was nennst du mich gut? Niemand ist gut ausser: der eine Gott!» (V. 19)

Jesus stellt klar, dass alles, was er spricht, von dem einen Gott Israels her kommt. Er nimmt sich damit also ganz zurück und gibt Gott allein die Ehre. Die Antwort, die Jesus geben wird, ist nicht die Gesetzesauslegung eines «Lehrers», sondern unmissverständlich in der Schrift grundgelegt. Der Wille Gottes aber manifestiert sich in den Wegweisungen für die Freiheit, die er seinem Volk am Sinai mitgegeben hat.

Die Weisungen vom Sinai

An diese Weisungen vom Sinai erinnert Jesus nun:

«Die Gebote kennst du: DU SOLLST NICHT EHEBRECHEN! DU SOLLST NICHT MORDEN! DU SOLLST NICHT STEHLEN; DU SOLLST NICHT FALSCH BEZEUGEN! EHRE DEINEN VATER UND DIE MUTTER!» (V. 20)

Für den Fragenden scheint dies weder unbekannt, noch ein grosses Problem zu sein:

«Dies alles habe ich beobachtet seit (meiner) Jugend.» (V. 21)

Wir erfahren nicht, aus welcher Haltung dieser Satz heraus gesprochen wird:

- Ist es die Frustration eines Menschen, der sich von Jesus eigentlich etwas mehr erwartet hätte?
- Oder ist es die Überheblichkeit eines religiösen Strebers?
- Oder ist es die ehrliche Antwort eines Menschen, der seit jeher versucht, recht zu leben und den religiösen Geboten auch zu entsprechen?

Jesus jedenfalls geht auf diese verschiedenen Möglichkeiten erst gar nicht weiters ein, sondern beginnt sofort damit, die mit den Geboten angesprochene Praxis zu vertiefen.

Eine «unmögliche» Bedingung

Für den Fragenden, der sich als bisher besonders gesetzestreu erwiesen hat, hat Jesus auch eine besondere Antwort. Es wäre also ein Missverständnis zu meinen, dass es im Folgenden um prinzipielle Forderungen für einen jeden Menschen ginge:

«Noch eins fehlt dir! Alles, soviel du hast, verkaufe und verteile an Arme, und du wirst einen Schatz haben in den Himmeln! Und auf, folge mir!» (V. 22)

Dies nun aber ist mehr als überraschend: Jesus beruft den Fragenden tatsächlich in seine Jüngerschaft! Alle Voraussetzungen dafür bringt er ja bereits mit. Jetzt muss er nur noch «alles, was er hat» an die Armen verteilen. Jesus öffnet ihm die Tür zu den «wahren Schätzen». Dafür aber muss er sich von seinen bisherigen trennen. Doch genau das scheint er dann nicht zu können:

Da er aber dies gehört, wurde er tief betrübt. Denn er war sehr reich. (V. 23)

Offensichtlich stösst die Frömmigkeit des Fragenden hier an ihre Grenzen: wo es um viel Geld geht.

Es ist interessant zu sehen, wie Lukas hier den Markustext verändert: Aus dem, der viel Grundbesitz *hatte* (Mk 10,22) wird bei ihm einer, der sehr reich *war* (Lk 18,23). Der Reichtum ist also nicht mehr nur etwas, was er (unter anderem) *hat*, sondern das, was er *ist!* Nicht zufällig besteht Jesus bei Lukas radikal darauf, dass er *alles*, soviel er hat, verkauft und verteilt. Das «alles» hat Lukas eigens eingefügt. Und er spricht nicht nur vom «Geben» an die «Armen», sondern vom «Verteilen», also viel konkreter und ganz ähnlich, wie er auch die Gütergemeinschaft der Jerusalemer Urgemeinde beschreibt (Apg 2,45).

Eine traurige Geschichte

Schaut man sich auch die anderen Stellen bei Lukas an, wo er von Reichtum und Armut spricht, so kann man erkennen, dass es ihm beim Besitzverzicht nicht etwa um einen frommen Selbstzweck geht, wie wenn Jesus einen «moralischen Höchstleistungssportler» jetzt noch mehr überfordern wolle. Er (und Jesus) denken nicht von den Frommen her, sondern von den Armen. Das war schon im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) so:

Es kann für einen Frommen nicht darum gehen, sich die (fein säuberlich ausgesiebten)

«Nächsten» zu suchen, denen er seine Liebe erweisen kann, sondern sich selbst als der «Arme» und «von den Räubern Überfallene» zu erfahren, der dringend darauf angewiesen ist, dass ihm ein anderer zum «Nächsten» wird. Nur wer von den «Armen» her denkt, kann auch anderen zum «Nächsten» werden. Wem aber sein Reichtum zum «Sein» geworden ist, der hat es natürlich schwer, vom «Armen» her zu denken. Darauf nun reagiert Jesus, nachdem er sah, «wie er tief betrübt geworden war».

Bereits das Markusevangelium hatte von der Verstörung des Fragenden durch den Anspruch Jesu erzählt: *Er aber, verfinstert aufgrund des Wortes, ging betrübt fort* (Mk 10,22). Von einer «Betrübnis» weiss auch Lukas, von einem Fortgehen hingegen nicht. In seiner Version der Geschichte bleibt der Fragende bis zum Schluss mit dabei. Und nicht nur er wird angesprochen, sondern auch alle anderen, die dabei stehen und zuhören.

Immer wieder versucht Lukas in seinem Evangelium, auch die Leserinnen und Leser miteinzubeziehen, indem er auf die Gefühle der Protagonisten Jesus und seinem Anspruch gegenüber verweist. Wie die «tiefe Betrübtheit» des reichen Mannes die Leserinnen und Leser ansprechen soll, so auch das «bitterliche Weinen» eines Petrus, dem sein Versagen in der Passionsgeschichte aufgeht (Lk 22,62). Und auch die Zuschauer beim Sterben Jesu sind nicht nur historisch gemeint: «Und alle die Scharen, die zusammengekommen waren zu diesem Schauspiel, schlugen sich, da sie das Geschehene schauten, an die Brust, kehrten zurück» (23,48). Diese Reaktion erwartet Lukas von seinen Leserinnen und Lesern!

Eine extreme Schwierigkeit

«Wie schwer werden, die Vermögen haben, in das Gottesreich einziehen! Denn leichter ist's, dass ein Kamel durch das Loch einer Nadel kommt, als dass ein Reicher in das Gottesreich hineinkommt.» (V.24f)

Mit diesen beiden Versen sind wir im Zentrum unserer Geschichte angelangt. In konzentrischen Kreisen nämlich hat Lukas seinen Text um diese beiden Verse gelegt:

- A 18 Welche Praxis ist notwendig zur Erlangung des «ewigen Lebens»?
- B 19-20 Bedingung: Befolgung der Gebote
- C 21 Erfüllung der Bedingung
- D 22 Unmögliche Bedingung: Loslösung von Besitz - Nachfolge
- E 23 Frustration wegen der «übergrossen» Bedingung
- F 24 **Extreme Schwierigkeit für die Begüterten**
- F' 25 **Orientalisches Bild zur Schwierigkeit**
- E' 26 Sorge wegen «übergrosser» Bedingung
- D' 27 Gott macht's möglich: Loslösung von Besitz - Nachfolge
- C' 28 Erfüllung der «übergrossen» Bedingung durch die Jünger
- B' 29 Bedingung für die Belohnung: totale Loslösung
- A' 30 Belohnung in Zeit und «Ewigkeit»

Um dieses harte Jesuswort von der Unmöglichkeit für die Reichen, ins Gottesreich zu gelangen, ist viel gerungen worden. Und von den Anfängen der Auslegungsgeschichte an hat man versucht, sich darum herumzuzumogeln. Bereits die Ausleger des fünften Jahrhunderts kennen mehrere solcher Versuche (vgl. den Beitrag «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr» auf S. 10f in diesem Heft). Die erschrockene Reaktion derer aber, die dieses Wort gehört haben, spricht eine eindeutige Sprache:

Es sprachen aber die Hörer: «Und wer kann gerettet werden?» (V. 26)

Diese Frage macht nur dann Sinn, wenn man von der Unmöglichkeit der Erfüllung von Jesu Forderung ausgeht. Wie wird dieses Dilemma nun gelöst?

Was bei Menschen unmöglich ist

Jesus weist auf die andere Seite der Medaille in unserer Geschichte hin. Uns Menschen sind tatsächlich vielerlei Grenzen gesetzt. Wir können nicht alles «machen» und uns schon gar nicht unser Heil selbst erwerben – ein Wunsch, der sich vielleicht hinter der Anfangsfrage in unserer Geschichte verbarg. Hier nun bringt Jesus die Möglichkeiten Gottes ins Spiel:

Er aber sprach: «Das bei Menschen Unmögliches ist möglich bei Gott!» (V. 27)

Damit ist ein Grundproblem unseres Textes angesprochen: Was «prinzipiell» sehr wohl möglich ist, nämlich von Gott her, muss dem einzelnen Individuum noch lange nicht möglich sein. Das folgende Beispiel der Jünger (s. u.) wird zeigen, dass es geht: alles zu lassen und Jesus nachzufolgen. Für den «Vorsteher» bleibt diese Möglichkeit zumindest offen!

Das Vorbild der Jünger

Hier also geraten die Jünger Jesu besonders in den Blick. Das Thema der Nachfolge war ja bereits im Nachfolgeruf Jesu an den reichen Fragenden angesprochen worden. Nun wird sich zeigen, dass die Jünger genau dies Menschenunmögliches auf ihre Art bereits vollbracht haben:

Petrus aber sprach: «Siehe, wir haben das Eigene verlassen, sind dir gefolgt!»

Er aber sprach zu ihnen: «Amen, ich sage euch: Niemand ist, der liess Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder um des Gottesreiches willen, der nicht zurückempfinde Vielfältiges in dieser Zeit und in dem kommenden Äon ewiges Leben!» (V. 28-30)

Das, was von Gesetz und Propheten gefordert ist, lebt Jesus, indem er es «erfüllt» (Lk 4,21 u. ö.). In seiner Nachfolge können es auch die Jünger und Jüngerinnen Jesu ver-

wirklichen – und könnte dies auch unser «Vorsteher». Zur Nachfolge Jesu gehört aber ganz offensichtlich die Trennung von ganz bestimmten «Gütern», weil sie ein effektives Hindernis auf dem Weg ins Gottesreich darstellen. Gerade an den Jüngern sieht man auch, dass es nicht nur um die «sehr Reichen» geht. Alles, was diesem Weg der Nachfolge im Wege steht, muss zurückgelassen werden: Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder. Mir scheint hier das «oder» wichtig zu sein. Und zwar nicht im Sinne einer Einschränkung, sondern im Sinne eines genauen Hinschauens, was denn nun hindert (und was nicht). Petrus und die Apostel z. B. haben zwar ihre Häuser, nicht aber ihre Frauen verlassen, die sie auf ihren Missionsreisen begleiten (1 Kor 9,5).

Für diesen Weg nun wirbt Lukas in seiner Gemeinde. Vielleicht ist das auch der Grund, dass er das markinische «unter Verfolgungen» (Mk 10,31) weglässt. In dieser Zeit (griechisch: *kairos*) gibt es nicht nur viel zurückzulassen, sondern auch viel zu empfangen. Das weiss jede und jeder, die sich im Engagement für die Armen und Randständigen schon eingesetzt haben. Der Verlust an Geld und Prestige wird die wahren Jüngerinnen und Jünger Jesu nicht davon abhalten diesen Weg zu gehen. Davon ist Lukas überzeugt.

Literatur:

Ulrich Berges / Rudolf Hoppe, Arm und reich (Die Neue Echter Bibel - Themen Bd. 10), Würzburg 2009; François Bovon, Evangelium nach Lukas: Lk 15,1-19,27 (Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. III/3), Düsseldorf 2001; René Krüger, Gott oder Mammon. Das Lukasevangelium und die Ökonomie, Luzern 1997.

«Das ewige Leben erben»

Eine Begriffsbestimmung

Was eigentlich möchte der einflussreiche Mann (griechisch: *archon*) wissen, wenn er fragt: «Was muss ich tun, um das ewige Leben zu erben?» Möchte er etwas «erben», wie die «Lutherübersetzung» und die neue «Zürcher Bibel» das griechische *kléronomésō* übersetzen. Möchte er am ewigen Leben «teilhaben», wie die «Bibel in gerechter Sprache» meint, möchte er das ewige Leben «bekommen», wie die «Gute Nachricht» und die «Hoffnung für alle» schreiben, oder möchte er gar das ewige Leben «gewinnen», wie die «Einheitsübersetzung» es versteht?

Kléros ist das «Los» oder das «Erbe». «Erbe» bedeutet etwas als Besitz zu empfangen, das einem nicht gehört hat und das man sich nicht verdienen kann. Habe ich Kindschaft erlangt durch natürliche Abstammung oder durch Adoption, kann ich Erbe werden. Der Erbe erhält sein Erbe als Geschenk oder aufgrund der verwandtschaftlichen Bindungen. Das ewige Leben kann ich mir nicht verdienen, ich erhalte es als Erbe durch das freie gnadenhafte Handeln Gottes (Gal 3,18; Tit 3,7) und den darauf antwortenden Glauben (Röm 4,13; Hebr 6,12). Ich erhalte es durch die Liebe zu Gott (Jak 2,5). Die Liebe zu Gott und die Antwort im Glauben werden durch mein Verhalten deutlich: Praxis der Barmherzigkeit und Nachfolge Jesu.

Jetzt wird auch verständlich, warum der *Archon* nach dem Tun fragt, wenn doch das Erbe ein Geschenk ist. Er fragt danach, wie er die Qualität der Beziehung zu Gott gestalten muss, dass Gott ihn als Erbe einsetzen kann. Das «ewige Leben» (*zoén aionion*), das er erben möchte, ist Leben in der Gemeinschaft mit Gott und kann darum «Leben im eigentlichen Sinne» genannt werden. Gott hat den Menschen geschaffen zur Gemeinschaft mit ihm. Diese Gemeinschaft mit dem «ewigen» Gott verbürgt die Unvergänglichkeit des Menschen. Dadurch ist er aus der zeitlichen Begrenztheit der anderen irdischen Lebewesen herausgehoben. Gott will nicht den Tod, sondern das Leben des Menschen. «Ewiges Le-

ben» ist nicht unbegrenzte Lebensdauer, sondern gottebenbildliches Leben. Weil Gott den Menschen zu seiner Ähnlichkeit berufen hat, zieht er ihn mehr und mehr an sich, und dieser wächst immer mehr hinein in die Erkenntnis göttlicher Macht und Liebe. Im Gespräch mit Gott wird das einzelne Ja zum Ja des ganzen Menschen. Aus den einzelnen Entscheidungen für Gott wird Entschiedenheit für Gott. «Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist» (Mt 5,48).

Dieser Schritt von den einzelnen Entscheidungen für Gott (Halten bestimmter Gebote) zur Entschiedenheit mit der ganzen Person für Gott qualifiziert die Erben der Verheissung. Der *Archon* kann in das «ewige Leben» investieren, aber das ganzheitliche Engagement ist ihm nicht möglich. Sein Ja in Schwäche wäre durch Gott in Stärke verwandelt worden. Der Zolleinnehmer Levi (Mk 2,24) hat diesen Schritt getan, die Jungfrau Maria (Lk 1,38) ebenfalls auf ihre Weise. Denn: «Bei Gott ist kein Ding unmöglich» (Lk 1,37; Lk 18,27). Geschaffen zum göttlichen Bild und berufen zur göttlichen Ähnlichkeit – vollkommen zu sein, wie der Vater vollkommen ist – sind die Christen aufgerufen, in das «ewige Leben» zu investieren. Ohne das Kreuz, das je eigene Kreuz, ist das nicht möglich. Das bezeugt die lange Erfahrung der asketischen Praxis der Kirche in der Nachfolge Jesu. «Ewiges Leben» ist nicht Leben ohne Ende innerhalb der geschaffenen Zeit, sondern Leben in Christus. Nun geschieht das Erstaunliche, dass der Mensch auf diesem Weg nicht etwa im Laufe der Zeit verbraucht wird, sondern durch die Zeit geht, die rettet. Wird die Entscheidung für Christus getroffen, beginnt die Zeit des Kreuzes, die zum Leben führt, denn sie macht uns dem Geber des Lebens ähnlich. Und die Kraft Gottes wird in den Schwachen mächtig (vgl. 2 Kor 12,9). Haben wir an der Existenzweise des gekreuzigten Christus teil, werden wir auch an der Existenzweise des verherrlichten Christus teilhaben. Zu diesem Schritt hat sich der *Archon* nicht entschliessen können.

«Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr»

Wie man sich um schwierige Jesusworte drücken kann

«Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt» (Lk 18,25; vgl. Mk 10,25; Mt 19,24).

So kommentierte Jesus von Nazaret bekanntlich provokativ das Unvermögen eines Reichen, seinen Besitz den Armen zu geben und Jesus nachzufolgen.

Passt ein Kamel durch ein Nadelöhr? Natürlich nicht! Und so haben schon die Zeitgenossen Jesu gefragt: «Wer kann dann noch gerettet werden?» Der lakonischen Antwort Jesu, dass «für Gott alles möglich» sei, scheint man allerdings im Laufe der Zeit immer weniger vertraut zu haben. Der Glaube an die Möglichkeiten Gottes ist eben auch eine (zu) grosse Zumutung!

Jedenfalls hat es im Laufe der Jahrhunderte unzählige Versuche gegeben, dieses Jesuswort – meist unter Anwendung grosser Gelehrtheit – abzuschwächen. Dazu bestehen im Grunde genommen drei Möglichkeiten:

1. Das Kamel ist gar kein Kamel (und passt dann durch ein Nadelöhr).
2. Das Nadelöhr ist gar kein Nadelöhr, sondern gross genug, dass ein Kamel hindurchgeht.
3. Es geht gar nicht um Kamel und Nadelöhr, sondern um etwas ganz anderes.

Alle drei Möglichkeiten sind mit der Zeit durchexerziert worden:

1. Das Kamel ist kein Kamel

Als Erstes begegnet uns bereits im 3. Jahrhundert bei Origenes und in einem Fragment des Matthäuskommentars von Cyrill von Alexandrien (5. Jh.) die Theorie, das «Kamel» (griechisch: *kamelos*) sei gar kein Kamel. Gemeint sei nämlich ein «Schiffstau», das im Griechischen zum Verwechseln ähnlich klingen würde: *kamilos*. Ein Tau passt zwar genauso wenig durch ein Nadelöhr, aber immerhin eher als ein Kamel! Das Problem ist nur: alle bekannten Stellen, an denen in grie-

chischen Texten das ansonsten unbekanntes Wort *kamilos* auftaucht, scheinen vom Neuen Testament (und eben unserer Stelle!) abhängig zu sein! Wie aber kam Origenes dann auf diese Idee? Womöglich haben ihn die Ähnlichkeiten der Worte *kamelos* («Kamel») – *kalos* («Tau») und *kalamos* («Rohr», «Binse», also Material um Taue zu winden) auf diese Spur geführt. Eine weitere Variante findet sich dann bei J. Drusius (1612), der *kamilos* mit einem sonst unbekanntes *kabilos* in Verbindung bringt, das er von hebräisch *kbl* = «Kabel» herleiten möchte. Und noch Pinchas Lapide hat Freude daran, diesen alten Hut erneut hervorzukramen, wenn auch in einer hebräischen Variante: er liest *gamta* («Tau») statt *gamal* («Kamel») und meint, die Zeitgenossen Jesu hätten sich da wohl verhöhrt. Am Schönsten aber finde ich eine Variante bei dem evangelischen Kirchenhistoriker Friedrich Nippold (+ 1918), der in seinem Werk «Die Gleichnisse Jesu und das Gottesreich in der Gegenwart» einfach «Kamel» mit «Kamelstrick» gleichsetzt und als *pars pro toto* (der Teil meint das Ganze) versteht.

2. Das Nadelöhr ist kein Nadelöhr

Die zweite o. a. Möglichkeit, sich um dieses provokative Jesuswort zu «drücken», entspringt der folgenden Überlegung: Wenn das «Kamel» nicht kleinzukriegen ist, muss eben das «Nadelöhr» grösser gemacht werden. So begegnet im 15. Jahrhundert die Legende eines Israelpilgers (Johannes Poloner, 1422), in Jerusalem gäbe es in der Stadtmauer ein kleines Tor namens «Nadelöhr», und dieses habe Jesus eigentlich gemeint. Die Theorie war zwar in der Literatur nicht neu und nach eingehender Prüfung bis dahin immer abgelehnt worden. Die kleinen Nebenpfortchen in den mittelalterlichen Stadttoren namens «Nadelöhr» hätten sowieso kein Kamel durchgelassen. Trotzdem stürzten sich Bibelausleger und -leser seit dem 15. Jahrhundert begeistert auf diesen «Pilgerbericht». Und auch wenn sie seit über 100 Jahren in keinem einiger-

massen ernstzunehmenden Bibelkommentar mehr vertreten wird: in der «Volksfrömmigkeit» und auf den Kanzeln der Prediger ist sie nicht auszurotten.

Eine schöne Variante mit dem Lösungsversuch durch die Vergrößerung des Nadelöhrs findet sich übrigens bereits in den Apokryphen. So überliefern die «Petrus- und Andreasakten» (5. Jh.):

Ein reicher Mann namens Onesiphoros möchte auch solche Wunder (d. h. wie die Apostel) tun, will aber vom Aufgeben seiner Frau und seines Besitzes nichts wissen. Petrus hält ihm das Wort vom Kamel und dem Nadelöhr (Mk 10,25) entgegen und setzt es, als er in Bedrängnis gerät, auch in Szene: Das Ohr einer kleinen, in die Erde gesteckten Nadel öffnet sich zur Größe eines Tores, lässt ein Kamel hindurch und schrumpft wieder auf das ursprüngliche Format zurück. Weil Onesiphoros immer noch von Magie spricht, wiederholt Petrus das Wunder unter verschärften Bedingungen. Onesiphoros möchte es selbst nachvollziehen, im Namen Jesu und des Apostels, schafft es aber nur zur Hälfte, weil er noch nicht getauft ist. Das überzeugt ihn letztlich doch.

(zitiert nach: Hans-Josef Klauck, Apokryphe Apostelakten. Eine Einführung, Stuttgart 2005, S. 150)

Aus der Provokation Jesu ist nun also Missions-theologie geworden: auch ein Reicher kann jetzt ins Himmelreich gelangen, wenn er sich nur taufen lässt.

3. «Kamel» und «Nadelöhr» sind im übertragenen Sinn zu verstehen

In Bezug auf die dritte oben erwähnte Möglichkeit (dem Jesuswort die Schärfe zu nehmen) sei die mystisch-symbolische Auslegung des Verses durch die Kirchenväter zumindest erwähnt. Erstmals bei Origenes taucht die Gleichsetzung «Kamel» = «Heide» und «Reicher» = «Jude» auf. Das «Nadelöhr» steht dann für die «enge Tür» (Lk 13,24; vgl. Mt

7,13f), was sagen will: Heiden kommen eben eher in den Himmel als Juden. Dem christlichen Antijudaismus wurde nicht zuletzt durch solche Auslegungen der Weg bereitet.

Mit der Provokation des Juden Jesus hat das natürlich gar nichts mehr zu tun, viel aber mit seinen christlichen Nachfolgerinnen und Nachfolgern: Die meisten Menschen hätten eben doch lieber keinen so schrecklich provozierenden, sondern den «lieben Jesus», der sagt: «Leute, mit eurem vielen Geld ist es schon ein bisschen schwieriger in den Himmel zu kommen, aber keine Angst, es geht schon.»

Literatur:

Georg Aicher, Kamel und Nadelöhr. Eine kritisch-exegetische Studie über Mt 19,24 und Parallelen (NTA 5), Münster 1908

Liturgische Elemente

- Begrüßung/
Einstimmung** Wir beginnen den Gottesdienst im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Seien sie herzlich willkommen.
«Bei Gott ist nichts unmöglich.» – Dieser Satz Jesu, der uns heute im Evangelium gesagt wird, scheint uns auf den ersten Blick sehr einleuchtend. Doch wenn wir selber an unsere engen Grenzen stossen, eingeschliffene Gewohnheiten loslassen müssen, trennende Mauern zwischen Menschen einfach nicht überwinden können, dann ist dieser Satz «Bei Gott ist nichts unmöglich» plötzlich eine riesige Herausforderung an unseren Glauben. Der Satz wird zu einer Zumutung. Wenn wir uns aber von Gott rufen lassen, dann kann aus der Zumutung auch ein Satz werden, der uns Mut schenken und Mut machen kann.
- Lied** «Du hast uns, Herr, gerufen und darum sind wir hier» (KG 45 / RG 167)
- Kyrie** Christus, der Herr, ruft uns in seine Nachfolge.
Ihm gilt unser Lob, zu ihm rufen wir:
• Jesus Christus, dir nachfolgen bedeutet, aus ganzem Herzen auf dein Wort zu vertrauen.
Herr erbarme dich (oder Taizé-Kyrie: KG 71 / RG 194)
• Jesus Christus, dir nachfolgen bedeutet, die Herausforderungen des Evangeliums in unser eigenes Leben zu übertragen.
Christus erbarme dich.
• Jesus Christus, dir nachfolgen bedeutet, Gott das Menschenunmögliche zuzutrauen.
Herr erbarme dich.
- Gebet** Unser Gott, wir sind hier zusammengekommen, um auf dein Wort zu hören.
Es ist ein Wort, das uns befreien will aus unserer eigenen Engherzigkeit und aus unserer eigenen Mutlosigkeit.
Es ist ein Wort, das uns verlocken will, dir in unserem Leben voll und ganz zu folgen, wo immer wir auch sind.
Dein Wort tut uns gut und doch spüren wir in uns immer wieder Fragen und menschliche Vorbehalte.
Lass uns erfahren, dass der Glaube an dich trägt, vor allem dann, wenn von uns mutige und schwierige Entscheidungen gefordert sind.
Und schenke uns jetzt schon etwas von jener Freude, die Jesus denen versprochen hat, die seinem Worte folgen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.
Amen.

Evangelium Lukas 18,18-30

Fürbitten

Jesus Christus spricht:

«Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich».

Im Vertrauen auf dieses Wort bitten wir:

- Menschen stossen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, in der Einheit der christlichen Kirchen weiter voranzukommen. Gott, hilf uns, über unsere ängstliche Enge hinaus mutige Schritte zu einander zu gehen.
- Menschen stossen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, zwischen verfeindeten Völkern und ethnischen Gruppen echten und gerechten Frieden zu schliessen. Gott hilf uns, Blockaden und verfahrenere Feindseligkeiten zu überwinden und mutig weitere Schritte auf echte Versöhnung hin zu gehen.
- Menschen stossen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, sich vom ungerechten Reichtum und Luxus zu lösen, um die Güter der Welt geschwisterlich und gerecht zu teilen. Gott, hilf uns, über unser eigenes Ego hinaus auch die gerechten Ansprüche der andern zu sehen und freiwillig zu geben, was den andern aus seiner Not befreien kann.
- Menschen stossen an die Grenzen ihrer Möglichkeiten, sich aus Sucht und Abhängigkeit zu lösen; hilflos müssen sie zusehen, wie dadurch ihre Gesundheit, gute Beziehungen, ihr Arbeitsplatz, ja ihr Lebenstraum zerstört wird. Gott, hilf uns, in solchen Situationen nicht zu verzweifeln, sondern Hilfe zu finden und tapfer wieder einen Neuanfang zu wagen.

Eucharistie/Abendmahl

Schlussgebet

Guter Gott, in dieser Feier wurde uns dein Wort geschenkt (und im Gedächtnismahl Jesu haben wir das Leben und den Sieg über den Tod gefeiert). Du bist uns in dieser Feier begegnet, als ein Gott der einlädt und fordert, aber auch als ein Gott, der trägt und hilft, wo wir Menschen an unsere Grenzen stossen. Dafür danken wir dir.

Wir bitten dich jetzt um Glauben und Vertrauen, damit wir dem Ruf Jesu folgen und so unseren Teil beitragen können zu einer gerechten und friedlichen Welt. Lass uns die Herausforderung und den Anspruch des Evangeliums ernst nehmen, damit wir unser Ziel erreichen, das uns dein Sohn verheissen hat, Jesus Christus, unser Bruder und Herr.

Lieder

Wir haben Gottes Spuren festgestellt (KG 183)

Du bist der Weg, auf dem wir schreiten (KG 207 / RG 281)

Komm in unsre stolze Welt – überwinde Macht und Geld
(KG 592 / RG 833)

Wie Träumende werden wir sein (KG 588 /RG 81)

Predigtentwurf

Auf der Suche nach dem Sinn

Ganz offenkundig hat es sie zu allen Zeiten gegeben, die «Sinnsucher». Menschen, deren Leben – jedenfalls auf den ersten Blick betrachtet – durchaus erfolgreich und gelungen scheint, die es zu etwas gebracht haben, die Achtung und Ansehen genießen, die sich aber gleichzeitig bemühen, recht-schaffen ihren Alltag zu bewältigen und verantwortet zu handeln.

Und doch erleben sie, dass alles letztlich im Vorläufigen und Vordergründigen stecken bleibt. Die Sehnsucht ist da nach einem «Mehr», nach etwas, das bleibt und trägt, hier und heute und über den Tag, ja über die Grenzen des Lebens hinaus. Menschen, die durchaus religiös sind und dennoch vor offenen Fragen stehen.

So ein Sinnsucher ist es auch, der Jesus begegnet und ihn in ein Gespräch verwickelt, in ein Gespräch über den Sinn des Lebens, denn um nicht mehr und nicht weniger geht es in dieser Frage nach dem «ewigen Leben». Da geht es natürlich auch, aber nicht nur, um ein Weiterleben nach dem Tod. Da geht es um eine erfüllte und erfüllende Dimension des Lebens schon hier auf Erden. Eine uralte und zugleich ganz moderne Frage stellt der Sinnsucher an Jesus: «Was muss, was kann ich tun?». Wahrscheinlich hat er auf eine Patentantwort gehofft, auf einen guten Rat, der sich in den gewohnten Gang des Alltagslebens ganz einfach integrieren lässt. Ist er womöglich der typische Vertreter einer Leistungsgesellschaft, für die eines immer schon im Vorneherein klar ist: Auch das ewige Leben muss man sich irgendwie erarbeiten, verdienen, leisten können? Immerhin: Er traut es Jesus zu, eine passende Antwort zu wissen. Und er merkt, dass er sich selbst diese Frage nicht beantworten kann!

Religiosität allein genügt nicht – ein Perspektivenwechsel

Das Gespräch zwischen Jesus und dem namenlos bleibenden «Oberen», offenkundig

hatte er es auch in Sachen «Religion» zu etwas gebracht, verläuft ganz und gar überraschend. Jesus nimmt sich Zeit und geht auf seinen Gesprächspartner ein. Allerdings gibt er nicht gleich eine Antwort, sondern fordert sein Gegenüber mit Gegenfragen heraus! Offenkundig ist die Ausgangsfrage schon nicht ganz richtig gestellt. Vom «Ich» des Fragenden lenkt Jesus den Blick weg auf Gott, den Geber allen Lebens. Die Frage «Was muss ich tun?» geht offenkundig am Thema vorbei. Jesus findet dennoch eine gemeinsame Basis für das Gespräch! Er erinnert seinen Gesprächspartner an Grundelemente seines Glaubens: Die Gebote Gottes für ein Leben in Freiheit, Basis dafür, dass menschliches Zusammenleben überhaupt gelingen kann! So einfach soll es sein? Zwischen sich Verstanden-Fühlen und Erstaunt-Sein über die Einfachheit der Frage Jesu könnten wir das Erleben des Suchenden charakterisieren. «Das habe ich alles gehalten von Jugend auf.» Wer kann das schon von sich behaupten? Da steht es wieder sperrig im Raum das «Ich», das alles kann und leistet. Wo bleiben das Lob und die Anerkennung für diese Lebensleistung, für diesen Beweis von Religiosität und ethischem Handeln?

Alles oder nichts!

Jesus sieht die Ernsthaftigkeit des religiösen Bemühens, er durchschaut aber auch das religiöse Selbstbewusstsein. Nächstenliebe, wie es die Erfüllung der aufgeführten Gebote ist, ist gut und wichtig, aber sie ist noch nicht alles. Wie sieht es aus mit deiner Gottesbeziehung? Er trifft den wunden Punkt. Religiosität, die formale Pflichterfüllung ist, die aber dabei im Letzten den lieben Gott einen guten Mann sein lässt, mag zwar bequem und gesellschaftlich überaus respektiert sein, aber sie geht am Entscheidenden vorbei. Jesu Antwort bringt seinen Gesprächspartner aus dem Konzept und an seine Grenzen. Alles oder Nichts! Alles auf

eine Karte setzen, alles, was er besitzt, Geld und Vermögen, Einfluss und Macht, Ansehen und Respekt, all das soll er aufgeben? Das geht unter die Haut, das tut wirklich weh. Loslassen, alles verkaufen, die Armen reichlich beschenken – das ist ein grosser, ein gewaltiger Schritt!

Doch das ist erst die eine Hälfte – das Freiwerden von allem was bindet und festhält, was einen mit Beschlag belegt und gleichsam gefangen nimmt. Es geht eben nicht nur darum, Güter umzuverteilen, den unseligen Gegensatz zwischen Reich und Arm aufzuheben – so wichtig das auch sein mag. Jesus lädt sein Gegenüber ein, ihm nachzufolgen, jetzt gleich, ganz und gar. Jesus lädt ein, sich mit ihm auf den Weg zu machen, aufzubrechen aus allem Gewohnten und lieb Gewordenen, aufzubrechen auf seine Verheissung hin, sich seiner Liebe anzuvertrauen und staunend in der Gemeinschaft mit ihm Gottes Reich schon hier und jetzt zu erleben!

Gemischte Gefühle

Hat Jesus wirklich ernsthaft erwartet, dass ein Gesprächspartner alles stehen und liegen lässt und ihm nachfolgt? Die Bibel weiss um die Gefahren des Reichtums, der Menschen an sich bindet. Wohlhabende, erfolgreiche, einflussreiche Menschen tun sich ganz offenkundig noch viel schwerer damit, los zu lassen. Sehr traurig sei er geworden, der Gesprächspartner Jesu. Als sehr reich wird er beschrieben. Und da soll er gleich alles verkaufen! Nicht nur ein wenig Gutes tun, sich dafür bedanken und feiern lassen, nein, alles soll er weggeben, aufbrechen aus allem Gewohnten in der Nachfolge Jesu. Diese Einladung Jesu annehmen hiesse ja, alle Prioritäten im Leben auf den Kopf stellen. Die Antwort Jesu ist so anders als das Erwartete, so eindeutig und klar, aber so unbequem und so radikal! Und doch bleibt der, der nach dem ewigen Leben gefragt hat, bei Jesus stehen. Er geht nicht weg, er versucht nicht, zu diskutieren, zu feilschen. Traurig ist er

zwar, aber er hört, was Jesus weiter sagt. Hat Jesu Einladung sein Herz berührt? Ob die Begegnung mit Jesus Spuren hinterlassen hat?

Reich beschenkt

Der Frage jedes Sinnsuchers seit damals «Was muss ich tun?» erteilt Jesus eine ganz klare Absage. Was eigentlich gefordert ist, sich Lösen aus Bindungen, Verzicht und Gelassenheit, das ist für Menschen – je mehr sie zu verlieren haben – umso schwieriger. Ja, es ist gleichsam unmöglich! Religiöser Eifer, das Bemühen, sich einen Platz im Himmel zu erarbeiten oder zu verdienen, ist von vorneherein zum Scheitern verurteilt. Gott sei Dank! Eben dieser Gott, dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind und dessen Wege nicht die unseren sind (Jesaja 55,8), eben dieser Gott und nur er kann das Menschenunmögliche möglich machen. Er will es sogar!

Was kann ich dann überhaupt noch tun? Nichts. Ausser: Mich öffnen für Gottes Tun an mir, mich verwandeln und befreien lassen, mich überreich beschenken lassen von ihm, voll Staunen über Gott und sein Reich.

Denn es gilt die Verheissung Jesu: «Es ist niemand, der Haus oder Frau oder Brüder oder Eltern oder Kinder verlässt um des Reiches Gottes Willen, der es nicht vielfach empfangen in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.» (Lk 19,30)

Nikolaus von der Flüe hat es in einem kurzen Gebet so zusammengefasst:

*Mein Herr und mein Gott,
nimm alles von mir,
was mich hindert zu dir!
Gib alles mir,
was mich fördert zu dir.
Nimm mich mir
und gib mich ganz zu eigen dir.*

Amen.

«Kann ein Reicher gerettet werden?»

Spirituelle Impulse aus den Schriften der Kirchenväter

Die Bibelauslegung der Kirchenväter ist nur bedingt vergleichbar mit unseren heutigen Methoden der Bibelauslegung. So haben zum Beispiel auch die Theologen der Alten Kirche bemerkt, dass es von unserem Text Lukas 18,18-30 synoptische Überlieferungsvarianten gibt. Aber ihr Interesse liegt nicht so sehr an der Interpretation der individuellen Theologie eines Matthäus oder eines Lukas wie es bei der neuzeitlichen westlich geprägten historisch-kritischen Schriftauslegung die Regel ist. Das Schriftstudium überhaupt ist für sie nur insofern von Bedeutung, als es zur Umkehr und zur Rettung führt (vgl. 1 Kor 10,11). Eigentlich – so formuliert der Patriarch von Konstantinopel Johannes Chrysostomus (344 – 407) pointiert – bräuchte der Christ gar keine Schrift, denn er wird ja durch die Gnade des Hl. Geistes geleitet. Nur weil er sich leider nicht vom Geist leiten lässt, benötigt er die Schriften. Sie existieren allein wegen unserer Schwachheit und Sünde. Und ihre Absicht ist es, die Menschen zu retten und zu heilen. Erst wenn wir die Heiligen Schriften von dieser Absicht her lesen, verstehen wir sie recht und können sie uns dienen. Eine rein historisch-kritische, eine literale Interpretation greift aus dieser Sicht zu kurz.

Greifen wir nun einige Aspekte unserer Geschichte (Mt 19 / Lk 18) in der Auslegung der frühen Kirche heraus. So hat Clemens von Alexandrien (Mitte 2. Jahrhundert), Leiter der antiochenischen Katechetenschule, eine Homilie zum Thema »Kann ein Reicher gerettet werden?« verfasst. Und Johannes Chrysostomus hat in seiner 63. Homilie den Text Matthäus 19 ausgelegt.

Ist der Reiche ein Heuchler?

Die Begegnung des mächtigen Mannes mit Jesus beginnt mit einer harschen Kritik an der Formulierung »guter Meister«. »Warum nennst du mich gut?« weist Jesus ihn zu recht. Diese Anrede ist für Jesus nicht ein

Bekenntnis zu seiner göttlichen Natur (wie es vielleicht manche christliche Leserinnen und Leser verstehen könnten), sondern eine Schmeichelei, der es zu wehren gilt. Wenn dieser Suchende wirklich das »ewige Leben« erstrebt, dann muss er sich vom Irdischen lösen und zur Vereinigung mit Gott (griechisch: *Theosis*) kommen.

So erkennt Jesus gleich zu Beginn die Ernsthaftigkeit dieses Mannes. Er hat einen Weg auf sich genommen und Jesus gesucht, um etwas über das »ewige Leben« zu erfahren. Andere waren gekommen, um ihn zu versuchen oder geheilt zu werden. Dieser Mann aber möchte sein Leben neu ausrichten. Jesus zeigt ihm den Weg auch auf. Und er? Er ist betrübt und traurig.

«Darin liegt doch ein deutlicher Beweis dafür, dass er nicht in schlechter Absicht gekommen war, sondern eher, dass sein Wille zu schwach war, dass sein Verlangen nach dem ewigen Leben aufrichtig gemeint, er aber einer Leidenschaft erlag, die noch stärker war.» (Johannes Chrysostomus)

Er müsste seinen Reichtum einbüßen, aber er erhielt einen Schatz im Himmel, der die Erde überragt, und daher sein Vermögen noch vermehren würde. In der Sicht des Chrysostomus war nur sein Wille dafür zu schwach. Und die Leidenschaften für das Irdische zu stark.

Wie ist Umkehr möglich?

Zunächst fordert Jesus das Halten der Gebote, was der Reiche ja erfüllt hat. Erst dann sagt er: »Eines fehlt dir noch.« Bei Matthäus wird deutlich, woran noch etwas fehlt: »wenn du vollkommen sein willst ... « (Mt 19,21).

Für Clemens von Alexandrien ist klar, dass nur Gott vollkommen ist. Die Frage zielt also darauf ab, so meint er, ob dieser Mann die Vollkommenheit anstrebt, die eine Gabe Gottes ist und die zum »ewigen Leben« gehört. Der Mensch nämlich kann die Voll-

kommenheit aus eigener Kraft nicht erreichen. Aber er kann sie anstreben und sich in sie hinein verwandeln lassen. Die Vollkommenheit gehört zwar zu Gott. Der Mensch aber hat die Wahl. Denen, die ernsthaft suchen und fragen, gibt Gott die Vollkommenheit. Sie können sich ihre Rettung erwerben, indem sie sie sich schenken lassen (griechisch: *Synergeia*).

«Gott zwingt nicht», schreibt Clemens. Jeder Zwang ist Gott fremd. Darum gibt es auch keine Rettung, wenn ich mich nicht selbst für sie entscheide. Das Gesetz kann ich zwar halten. Aber das Gesetz gibt kein Leben. Wenn der Mensch das Leben wirklich sucht und sich nicht selbst betrügt, dann erhält er es von Gott geschenkt.

Der reiche Mann konnte zwar Vieles tun. Aber was er offensichtlich nicht konnte, war: sich für das Leben entscheiden. Da war er kraftlos und unfähig. Nicht der äusserliche Akt ist also wichtig, sondern das Abstreifen der Leidenschaften von der Seele, das Abschneiden und Hinauswerfen dessen, was der Seele fremd ist. Dazu fordert Jesus, der Retter auf. So Clemens von Alexandrien.

Keine Hoffnung für Reiche?

Für die Alte Kirche ist die Kirche ein Spital. Daher geht es immer um Heilung und Rettung. So interpretieren die Kirchenväter den Satz vom Nadelöhr therapeutisch. Clemens von Alexandrien schreibt:

«Die einen fassen nämlich das Wort des Herrn, dass leichter ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe als ein Reicher in das Himmelreich komme, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang und oberflächlich auf und halten sich für verloren, als sei schon bestimmt, dass sie nicht zum ewigen Leben gelangen können, geben sich deshalb in allem dieser Welt hin ... So entfernen sie sich noch mehr von dem Wege zum Heil, da sie sich weder darum kümmern, wer die Reichen sind, von denen der Herr und Meister

redet, noch darum, auf welche Weise das, was vor Menschen unmöglich ist, möglich werden kann.»

Nach Paulus ist das christliche Leben mit einem Wettkampf vergleichbar (1 Kor 9,24ff). Wer die Hoffnung aufgibt, dass ein Sieg möglich ist, lässt sich erst gar nicht einschreiben. Und wer zwar Hoffnung im Herzen trägt, sich dann aber nicht anstrengt, wird auch nicht siegen.

So hat – wieder nach Clemens von Alexandrien – der reiche Mann zwar die Hoffnung gehabt, aber nicht die Fähigkeit und den Willen, das Werk des Lebens zu vollbringen:

«aus seiner Seele die Gedanken und den Besitz zu verbannen, die leidenschaftliche Liebe zu ihm, das gewaltige Verlangen danach, die krankhafte Unruhe darum, die Sorgen, die Dornen des irdischen Lebens, die den Samen des ewigen Lebens ersticken.»

Sicherlich gibt es die, die äusserlichen Besitz verachten und verlassen. Aber sie steigern die Leidenschaften der Seele noch. Sie geraten in Hochmut, in Eitelkeit, in Verachtung anderen gegenüber, weil sie denken, sie hätten etwas getan, was die Möglichkeiten eines (gewöhnlichen) Menschen übersteigt. Warum aber sollte der Heiland dies denen empfehlen, die das «ewige Leben» erreichen wollen? Jemand kann doch seinen Besitz verlassen und trotzdem in der Begierde des Reichtums verwurzelt bleiben.

Welche Möglichkeit zum Helfen wäre noch in der Welt, wenn niemand etwas besäße? Jesus befiehlt dem Zachäus ja auch nicht, seinen ganzen Reichtum wegzugeben, sondern er fordert seine gerechte Verwendung und verbietet die ungerechte (Lk 19,1-10). Das Vermögen ist zum Nutzen der Menschen. Es heisst «Vermögen», weil es etwas «vermag».

«Die Aufforderung, sich von allem, was man hat, loszusagen, und alles, was man hat, zu verkaufen, ist also in dem Sinne aufzufassen, dass sie von den Leidenschaften der Seele gesagt ist.»

Das Heil beruht nämlich nicht auf den äusseren Dingen, etwa ob jemand dünn oder dick ist, arm oder reich, mächtig oder unbedeutend. Es beruht auf den Tugenden der Seele: Glaube, Hoffnung, Liebe, Güte, Erkenntnis, Sanftmut, Demut, Wahrheit.

Um die Seele makellos zu machen, müssen wir auf den Retter hören, der spricht: «Folge mir nach.» Für die Reinheit des Herzens wird er zum Weg. In die unreine Seele aber findet die Gnade Gottes keinen Eingang. Der, der seinen Besitz als eine Gabe Gottes ansieht, die er bekommen hat, Heil für die Menschen zu wirken, ist nicht mehr Sklave der Dinge. Er bindet sein Leben nicht mehr an seinen Reichtum, sondern er ist «arm im Geiste». Das bedeutet Willen und Anstrengung (griechisch: *Askesis*). Denn das Reich Gottes gehört nicht den Schläfrigen und den Faulpelzen, sondern «die Gewalttätigen reissen es an sich» (Mt 11,12). Das ist die einzige Gewalt, die Gott empfiehlt, die Gewalt über sich selbst, die Gewalt über die eigenen Leidenschaften.

Daher, so betont Johannes Chrysostomus: «*Es genügt nicht, bloss den Besitz zu verachten, man muss auch die Armen unterstützen und vor allem Christus nachfolgen; mit anderen Worten, man muss entschlossen sein, alle seine Gebote zu halten und jeden Tag für ihn sich töten und hinschlachten lassen.*»

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott

Vom Menschen ist das Wollen gefordert, von Gott kommt das Vollbringen. Der Seelsorger Johannes Chrysostomus gibt seiner Gemeinde in Konstantinopel praktische Ratschläge:

«Wie kann einer, der einmal für die Lust am Besitz ganz versunken ist, sich wieder herausarbeiten? Wenn er beginnt, seine Güter zu verteilen und das Überflüssige zu beseitigen. Auf diese Weise wird er immer weitere Fortschritte machen und zuletzt ganz leicht

vorwärtskommen. Nimm also nicht alles auf einmal in Angriff, sondern steige auf dieser Leiter, die dich zum Himmel führt, langsam Schritt für Schritt empor, falls es dich schwer ankommt, alles mit einem Male zu tun. (...) Strebe also nicht nach immer mehr, sonst jagst du Unerreichbarem nach, verfallst einer unheilbaren Krankheit und wirst ob solcher Manie wahrhaft erbarmungswürdig.»

Die Sehnsucht nach Reichtum wird auf diese Weise nie zur Ruhe kommen.

«Um also nicht zwecklos in Schmerzen zu leben, müssen wir die Liebe zum Besitz ... aufgeben und uns dafür einer anderen Liebe zuwenden, die uns selig macht und sehr leicht befriedigt werden kann, nämlich wir müssen unser Verlangen auf die Schätze dort oben richten. Das ist mit keinen grossen Sorgen verbunden, der Gewinn ist unbeschreiblich und nicht zu verfehlen, wenn man nur wachsam und nüchtern ist und das Irdische gering achtet.»

Schliesslich meint er noch sehr bodenständig:

«Ein Haufen Mist unterscheidet sich in nichts von einem Haufen Geld. Ersterer ist eher noch besser als letzterer, denn er gewährt einen besonderen Nutzen in der Landwirtschaft, zum Heizen von Bädern und dergleichen, vergrabenes Geld kann man zu keinem solchen Zweck gebrauchen.»

Was ist «gelungenes Leben»?

Bibelarbeit 1

1. Auf den Text zugehen

Der «Vorsteher» kommt in unserer Erzählung mit einer ganz bestimmten Frage zu Jesus: «Guter Lehrer, was getan habend werde ich ewiges Leben erben?» Er möchte wissen, was er selbst dazu beitragen kann, dass sein Leben letztlich gelingt.

Dabei stellt er sich als ein Mensch dar, in dem sich auch viele der Teilnehmenden wiederfinden können: Ein Mensch, der sich (seit jeher) an die Gebote hält, aber der sich darüber hinaus auch noch Gedanken macht über den Sinn des Ganzen, über Gott und die Welt. Eigentlich hat er – so wie er bisher gelebt hat – glänzende Aussichten. Umso erstaunlicher gestalten sich deshalb die Antworten Jesu. Eine schrittweise Annäherung an den Text scheint daher sinnvoll.

Jedem religiösen Menschen stellt sich im Laufe des Lebens immer wieder die Frage: «Was soll ich tun?» Menschen werden dabei immer versuchen, eine Art Lebensmotto oder «Rezept» für ein gelungenes Leben zu finden.

Deshalb soll am Anfang ein gemeinsames Nachdenken stehen über solche Lebensmottos oder Devisen. Die folgenden Fragen können dazu animieren:

- Was würde ich als mein «Lebensmotto» bezeichnen?
- Welche Tipps von anderen (Sprüche, Mottos, ...) haben mich in meinem Leben schon weitergebracht?
- Nach welcher «Devise» gestalte ich mein Leben?

Anschliessend findet ein Austausch, bzw. ein Gespräch darüber statt.

2. Auf den Text hören

Es wird nötig sein, den Kontext von Lk 18,18-27 genauer anzuschauen. So sollte die Leitung einige Informationen zum Verständnis geben:

Die Geschichte hat mehrere Themen: Reichtum, Loslassen und Nachfolge. Der Evangelist Lukas zeichnet sich unter den neutestamentlichen Autoren durch seine Bevorzugung der Armen und harsche Töne gegenüber Reichen aus. Im Magnifikat beispielsweise heisst es. «Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen» (Lk 1,53). Den historischen Hintergrund für diese deutliche Parteinahme des Lukas zugunsten der Armen bilden die ausgeprägten sozialen Gegensätze im römischen Kaiserreich. Die Aufspaltung der Gesellschaft macht auch vor den christlichen Gemeinden nicht halt. Eine kleine Gruppe Wohlhabender steht einer grossen Anzahl von Gemeindemitgliedern gegenüber, die den unteren sozialen Schichten angehören. Die Wohlhabenden verfügen über hohen Einfluss in der Gemeinde. Sie besitzen Geld, Land und Häuser, in denen auch Gottesdienst gefeiert wird. Lukas versucht die sozialen Unterschiede in der Gemeinde aufzubrechen.

Dann wird der Text Lk 18,18-27 miteinander gelesen. Die Teilnehmenden können sich spontan äussern.

Nach dem Lesen könnte noch das Bild erläutert werden. Das Kamel ist das grösste einheimische Lebewesen, das Nadelöhr ist die kleinste Öffnung. Damit haben wir hier ein radikales Bild vor uns, das immer wieder versucht wurde zu entschärfen (s. den Beitrag «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr» in diesem Heft S. 10f).

In einer Kleingruppenarbeit (3-5 TN) entdecken die Teilnehmenden nun die drei Antworten, die dem Jüngling auf seine Frage gegeben werden:

1. Antwort:

«Die Gebote kennst du: DU SOLLST NICHT EHEBRECHEN! DU SOLLST NICHT MORDEN! DU SOLLST NICHT STEHLEN; DU SOLLST NICHT FALSCH BEZEUGEN! EHRE DEINEN VATER UND DIE MUTTER!» (V. 20)

Es empfiehlt sich den Abschnitt Ex 20,12-16 zu vergleichen.

- Was fällt auf?
- Welche Gebote werden nicht erwähnt?

2. Antwort:

«Noch eins fehlt dir! Alles, soviel du hast, verkaufe und verteile an Arme, und du wirst einen Schatz haben in den Himmeln! Und auf, folge mir!» (V. 22).

- Welche Forderungen kommen dazu?
- Ist das nicht eine Über-Forderung?

3. Antwort:

«Das bei Menschen Unmögliche ist möglich bei Gott!» (V. 27)

- Müssen Menschen überhaupt etwas tun, um ins Himmelreich zu gelangen?

3. Mit dem Text weitergehen.

Es wird zusammengetragen, was bei der Textarbeit aufgefallen ist, z. B. werden für das «ewige Leben» merkwürdigerweise keine Gebote gegenüber Gott (Sonntagspflicht o. ä.) gefordert.

Dann wird gemeinsam die 3. Antwort angeschaut: «Das bei Menschen Unmögliche ist möglich bei Gott!». Menschen bekommen kein Kamel durch ein Nadelöhr. Aber bei Gott ist kein Kamel so gross und kein Nadelöhr so klein, dass er nicht doch noch Möglichkeiten hätte, ein menschliches Leben gelingen zu lassen.

Als Abschluss erhalten die Teilnehmenden auf einer Karte dieses tröstende Wort mit nachhause.

Wenn es die Vertrautheit der Gruppe zulässt, kann man die Teilnehmenden auch dazu einladen, selbst ein Gebet/Klage/Lob zu sprechen.

Liedvorschlag:

«Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich»

Worte: Eugen Eckert 1981
Melodie: G. Fleischer 2006

1. Mei - ne en - gen Gren - zen, mei - ne kur - ze Sicht
brin - ge ich vor dich: Wand - le sie in Wei - te
Herr, er - bar - me dich: wand - le sie in Wei - te;
Herr, er - bar - me dich. Herr, er - bar - me dich.

Reichtum in der Bibel

Bibelarbeit 2

1. Annäherung / Einstieg

Lukas erzählt eine Begegnung, ein Gespräch von einem ganz offenkundig Erfolg- und Einfluss-Reichen mit Jesus.

Die Bibel sieht den Reichtum durchaus kritisch. Die Gefahr, vom Besitz gleichsam aufgefressen zu werden, ist der Bibel durchaus bekannt. Wohlstand und Reichtum können dazu führen, den Blick für Gott und die Welt zu verlieren, besonders den Blick auf die Armen und Notleidenden. So ist es lohnenswert, sich am Beginn dieser Bibelarbeit auf die Spur des «Reichtums» in der Bibel zu machen.

Auf von der Leitung vorbereitete Kärtchen sind biblische Texte ausgedruckt/geschrieben, in denen es um Besitz und Reichtum geht, wo Risiken und Nebenwirkungen von Reichtum benannt sind: (z. B. Psalm 62,11; Sprüche 30, 7-9; Matthäus 6,19-21; Matthäus 13,22; Lukas 6, 24-26; Lukas 12, 13-15; Lukas 12, 16-21; Lukas 16, 19-31; Jakobus 2, 5-9; Jakobus 5, 1-6).

Die Texte werden reihum laut vorgelesen und die Kärtchen dann auf ein grosses Poster gepinnt.

Auf Flipchart-Bögen sind moderne Bilder und Symbole des Wohlstandes und Erfolgs aufgeklebt (alternativ, wo technisch möglich: digitale Präsentation, Power-Point o. ä.) wie Börsenkurse in der Zeitung, Ausschnitte aus Inseraten mit Werbung für Luxusgüter, Hinweis auf «V.I.P.s», etc.

Die Bilder werden still betrachtet.

Dann erfolgt ein Austausch in Zweiergruppen über das Gehörte und Gesehene:

- Wie prägt Besitz und Vermögen einen Menschen?
- Wo grenzt Besitz und Vermögen ab von anderen?
- Wo werden Besitzende gefangenegenommen von Sorgen?
- Wo sind die Grenzen des Wohlstandes?

2. Dem Bibeltext begegnen

Die Leitung oder eine/r der Teilnehmenden liest den ersten Teil des Bibeltextes Lukas 18, 18-21.

Spontane Reaktionen der TeilnehmerInnen werden gesammelt:

- Wie sehen Sie den «Oberen», der um sein Seelenheil besorgt ist?
- Können Sie sich mit seiner Frage identifizieren?
- Was wären mögliche Antworten Jesu auf die Selbsteinschätzung, alle Gebote gehalten zu haben?

Erst dann erhalten alle Teilnehmenden den vollständigen Text Lukas 18, 18-27 ausgeteilt. Er wird vollständig – idealerweise mit mehreren Sprechenden (Sprecher, Jesus, der Obere, V26: alle!) – laut vorgelesen. Verständnisfragen, so nötig, werden vorab geklärt.

In kleinen Gruppen werden jetzt die Positionen der handelnden Personen erarbeitet:

- Was erwartet und erhofft sich der «Obere» eigentlich von Jesus?
- Wie reagiert er auf die Antwort Jesu?
- Wie geht Jesus auf den Oberen und seine Sehnsüchte und Hoffnungen ein, aber auch auf seine konkrete Lebenssituation?
- Wie erleben die umstehenden Zuhörenden das Gespräch und besonders die Antwort Jesu?
- Was meint Nachfolge im eigentlichen Sinn?

Die Erzählung bricht mit einem Wort Jesu ab, das Vieles offen lässt:

- Wie könnte die Geschichte weitergehen?

3. Ausblick /Aktualisierung

Wie so oft in der Bibel, bleibt auch der «Obere» namenlos. Lediglich seine Sehnsucht nach erfülltem Leben, sein grosser Wohlstand und sein vom Leistungsdenken geprägter Zugang sind uns bekannt. Eigentlich ist er eine «moderne Persönlichkeit»!

- Wie könnte sich diese Geschichte im 21. Jahrhundert ereignen?
- Was könnten moderne, gar nicht unfromme Menschen heute vorzuweisen versuchen, womit sie sich um selbst vermeintlich um das «Reich Gottes» verdient machen (Spenden für die neue Kirchenorgel...)?
- Welche Antworten gibt es auf das Suchen von Menschen heute, die eigentlich schon ganz nahe dran sind?
- Was heisst Nachfolge heute?
- Wie mag es modernen Menschen gehen mit Jesu Einladung alles (!) loszulassen und ihm nachzufolgen, besonders Menschen, die etwas zu verlieren haben?

Die einzelnen Teilnehmenden versuchen, den Bibeltext als moderne Begegnung neu zu schreiben, sei es ganz persönlich mit «Ich», oder mit dem Namen einer fiktiven Persönlichkeit.

Im Anschluss lesen diejenigen Teilnehmenden, die es möchten, ihren verfremdeten Text vor.

Abschluss:

Von Christus ist zu lernen:

Je glücklicher einer ist,
um so leichter kann er loslassen.
Seine Hände krampfen sich nicht
Um das ihm zugefallene Stück Leben.
Seine Hände können sich öffnen.
(Dorothee Sölle)

Lied: «Komm in unsere stolze Welt» (EGB 428)

Max Rüedi: Kamel und Nadelöhr

Eine Bildbetrachtung (s. beigelegte Postkarte)

Der Eingang zu einem Sakralraum wurde immer schon als besonderer Übergang zwischen zwei Welten empfunden: zwischen Geschäftigkeit und Sammlung, zwischen Äusserlichkeit und Selbstfindung, zwischen Diesseits und Jenseits sozusagen. Entsprechend der Aussage Jesu «Ich bin die Tür» wird Christus mit dem Kirchenportal identifiziert. Sein Programm wird über oder auf der Tür andeutungsweise dargestellt. Der Schmuck des Eingangs verweist auf alles Wesentliche, was innen wartet. Den Eintretenden ist er Einstimmung und Vorbereitung. Wer die Tür durchschreitet, tritt ein in die Wirklichkeit des Dargestellten.

Im Zug der Renovierung der katholischen Kirche St. Martin in Zürich-Fluntern wurde 1974 für den Kirchengemeindesaal unter dem Gotteshaus ein neues Portal geschaffen, welches diese alte Tradition aufgreift. Mit der künstlerischen Gestaltung wurde der Zürcher Maler Max Rüedi beauftragt. Er wählte als Motiv das Jesuswort von «Kamel und Nadelöhr». Weil St. Martin am Zürichberg in einem der wohlhabendsten Viertel der Stadt steht, war die Wahl besonders brisant. Max Rüedis Frau, die in der Pfarrei aufgewachsen ist, kann sich noch gut erinnern, dass es in ihrer Kindheit und Jugend vor allem die armen katholischen Dienstmädchen waren, welche die Gottesdienste in der Martinskirche besucht und dort eine Heimat gefunden hätten. Da sei viel Leid zusammengekommen durch die oft ungerechten reichen Herrschaften, und so habe sich das Motiv geradezu aufgedrängt. Heute leben auch viele reiche Katholiken dort, für die Kamel und Nadelöhr eine heilsame Provokation sein mögen.

Das 2,6 x 1,5m grosse Bild wurde als Email-Portal gefertigt. Nadelöhr und Faden wurden realistisch dargestellt, in Silber, das dank der durchsichtigen Email-Schicht gut sichtbar bleibt. Die Nadel mit dem Faden liegt vor uns auf einem Stück Rasen, das Öhr gut erkennbar präsentiert zur Betrachtung. Auf dieses kleine Loch kommt es an. Wir machen es gern grösser, wenn wir im übertragenen Sinn von einem Nadelöhr im Strassenverkehr reden. Dann mei-

nen wir einen engen Durchgang, der einen Stau verursacht, so dass kein Durchkommen möglich scheint, obwohl es dann früher oder später doch weitergeht. Das biblische Bild ist radikaler, da es für das grosse Tier ein Durchkommen ausschliesst. Allerdings kennt die Mahnung Jesu auch den Engpass: «Bemüht euch, durch die enge Tür zu gelangen» (Lk 13,24). Wer sich Mühe gibt, kommt also doch hinein. Vielleicht sollte man das Nadelöhr nicht zu eng sehen. (Max Rüedi hat das Motiv übrigens schon in den 60er Jahren in einem Farbfenster für die katholische Kirche in Wangen an der Aare dargestellt, wo er statt des Nadelöhrs eine enge Tür wählte, vor der das Kamel steht.) Der Künstler gibt seinem Kamel eine heitere Leichtigkeit. Nach einigen Zeichenstunden im nahen Zürcher Zoo ist ihm ein sehr humorvolles Kamel gelungen. Es scheint sogar zu schmunzeln. Bei genauerem Hinsehen merkt man, dass die Vorderbeine menschlich sind, vor allem die Füsse. Und auch farblich scheint hier eher menschliche Haut dargestellt als Kamelhaar. Das ist eine Einladung zur Identifikation. Was anderes soll es heissen, als dass wir selbst in diesem Bild vorkommen, wir grösseren und kleineren Kamele?!

Max Rüedi hat Sympathien für das Kamel. Der Maler, dem die humorvolle Leichtigkeit wichtig ist, kann sich auch Jesus gut so vorstellen: Bei aller Strenge seiner Forderung nach dem Besitzverzicht und dem Engagement für die Armen auch sein Schmunzeln darüber, wie schwer es uns fällt, weil wir halt oft Kamele sind.

Das Portalbild soll die Eintretenden einstimmen. Es eignet sich auch als Einstieg in die Bibelarbeit. Nach wenigen Informationen zum Bild werden den Teilnehmenden Rollen zugeteilt: Dienstmädchen am Zürichberg, reicher Unternehmer, Gärtner, Dame der oberen Zehntausend, Seelsorgerin im Wohlstandsquartier, Gymnasiastin/Student (Tochter/Sohn aus „gutem“ Haus), Staranwalt, Sportfunktionär usw. Jeder steht vor der Tür und macht sich seine Gedanken. Was kommt dabei heraus? Die Rollenstandpunkte werden in der Gruppe ausgetauscht. Daraus dürfte sich ein anregendes Gespräch über die eigenen Standpunkte entwickeln.

Zum Bibelsonntag 2009

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk und die Schweizerische Bibelgesellschaft laden alle Gemeinden ein, einmal jährlich einen Bibelsonntag zu gestalten. Damit wollen wir

- das Bewusstsein fördern, dass die **Bibel** die gemeinsame Glaubensgrundlage aller Christinnen und Christen ist
- **Gruppen** unterstützen, die miteinander biblische Texte lesen und ihre Bedeutung für das tägliche Leben erkennen wollen
- einen lebendigen **Gottesdienst** fördern, der von der Gemeinschaft der Gläubigen mitgestaltet wird
- mit Hilfe der Bibelsonntagskollekte biblische **Projekte** unterstützen.

Der Zeitpunkt des Bibelsonntags richtet sich nach den örtlichen und regionalen Gepflogenheiten. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk und die Schweizerische Bibelgesellschaft schlagen den Pfarreien und Gemeinden den 15. November 2009 vor. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn feiern den Bibelsonntag am 30. August 2009. Der österreichische Bibelsonntag findet statt am 19. Oktober 2009.

Bitte vergessen Sie nicht, den Bibelsonntag in die Planung des Gemeinde- und Pfarreilebens miteinzubeziehen!